

Ein historischer Ort mit vielen Bezügen

Die Täuferbrücke am Chasseral – «Pont d'une montagne à l'autre»

Viele Täufer (heute Mennoniten) haben sich seit dem 16. Jahrhundert im heutigen Berner Jura der Verfolgung entzogen, wo sie der Fürstbischof von Basel gewähren liess. Sie besiedelten das Land und schufen eine vielfältige Kultur- und Verkehrslandschaft. Ein besonderer Ort in diesem Gebiet ist die Täuferbrücke in der Gemeinde Corgémont: Sie spielte nicht nur im Verkehrsnetz eine wichtige Rolle, sondern war auch Ort der geheimen Versammlungen der Täufer seit dem 17. Jahrhundert, wie verschiedene Einritzungen im Fels bezeugen. Von der Brücke sind nur noch einige Überreste erhalten; nun soll sie wieder aufgebaut werden.

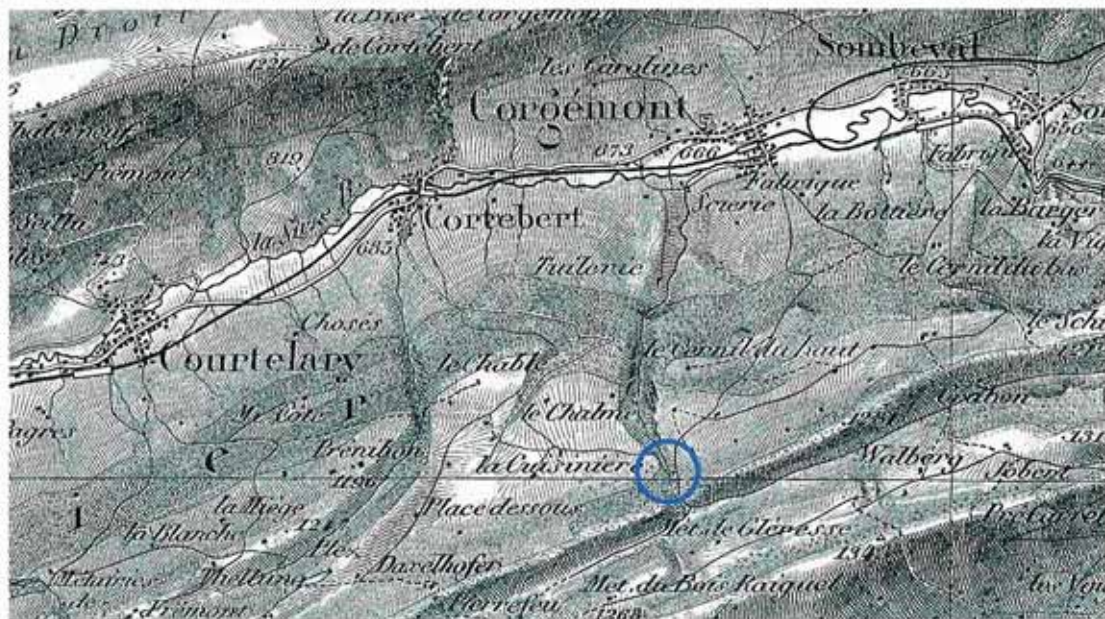
Pierre Zürcher

Gleichzeitig mit der Reformation entstand im Jahr 1525 in Zürich die Täuferbewegung. Konrad Grebel und Felix Manz, die als erste Täufer bekannt sind, waren zu Beginn mit Ulrich Zwingli treibende Kräfte der Reformation. Bald entstanden aber Meinungsverschiedenheiten über die Tauffrage, das Verhältnis von Kirche und Staat, die Einstellung zum Kriegsdienst und zum Eid. So kam es an verschiedenen Orten zur Abspaltung, und schon sehr früh wurden die ersten Wiedertäufer, wie sie damals genannt wurden, eingesperrt oder vertrieben.

Die Täufer im Fürstbistum Basel

Etliche dieser Verjagten, vorwiegend aus dem Emmental, fanden auf den Jurahöhen ein neues Zuhause. Im Jahr 1530 verpachtete der damalige Fürstbischof von Basel, Philipp von Gundelsheim, den Einwanderern Bergheimwesen, so genannte *Métairies*. Er erkannte die Tüchtigkeit dieser arbeitsamen und stillen Leute und hiess sie willkommen in seinem Gebiet. Sie durften aber nicht für ihren Glauben werben (Proselytismus), und sie mussten selbst für ihre Armen besorgt sein. Ferner war jede Form der Versammlung, ob öffentlich oder geheim, nur «mit Erlaubnis der Obrigkeit Wüssen und Willen» gestattet. Eine

Abb. 1: Die Täuferbrücke überspannte die Combe du Bez, den «Täufergraben» im Vallon de St-Imier. Ausschnitt aus dem Topographischen Atlas der Schweiz (Dufourkarte) Bl. VII, Ausgabe 1902, Massstab 1:100 000, 50% vergrössert.



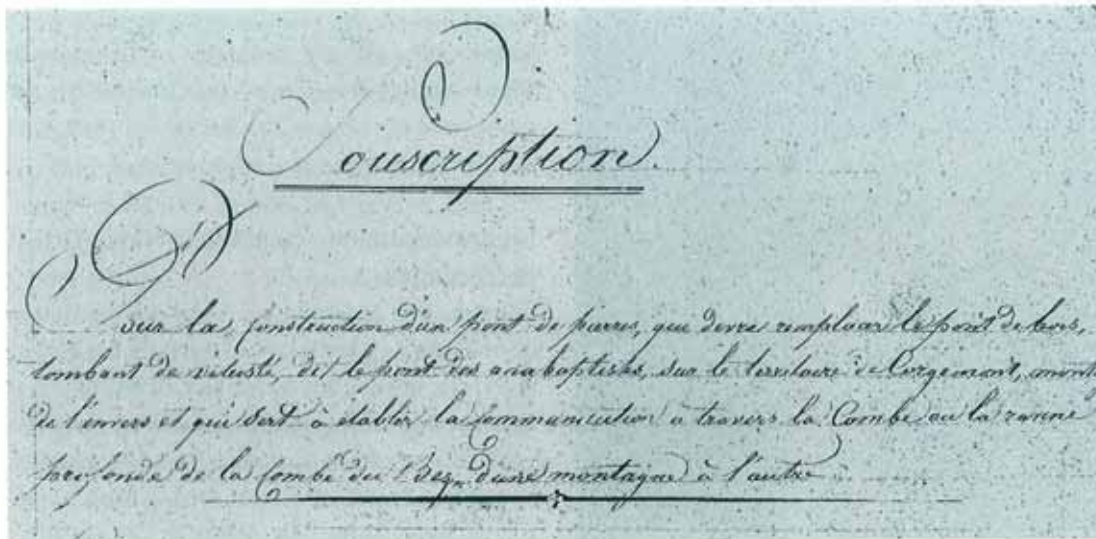


Abb. 2: Einleitung der «Souscription» für den Bau der steinernen Täuferbrücke von 1835. Grundbesitzer, Pächter und die Gemeinde Corgémont finanzierten das Werk, das die «altersschwache Holzbrücke» ersetzte (Archiv der Einwohnergemeinde Corgémont).

Phase starker Einwanderung in den Jura setzte um 1700 ein.

Die Métairies waren Sommerbetriebe mit grossen Weiden, Ställen und kälte-durchlässigen Wohnungen. Sie waren durch so genannten Charrières mit den Siedlungen im Tal verbunden, das sind steile, fahrbare Wege fast ohne Kehren und Kurven. Die Besitzer der Métairies waren damals Einwohnergemeinden im Tal, die Stadt Biel, Offiziere, Pfarrherren und auch die Fürstbischöfe selbst (die Namen *Métairie de Prince*, deutsch *Fürstenberg*, und *Métairie Le Roy* zeugen noch heute davon). Die Einwanderer betrieben Ackerbau und rodeten den mageren, steinigen Boden, damit die kinderreichen Familien überleben konnten. Im Pachtvertrag wurde unter anderem verlangt, dass sie pro Jahr etliche Meter Weidemauern erstellten. In Nebenberufen wie Weber, Rechenmacher oder Buchbinder fanden die Pächter oft ein zusätzliches Auskommen. Dank ihrer Arbeit verbesserten sich die Erträge und der Wert der Métairies von Jahr zu Jahr, zur allgemeinen Genugtuung der jeweiligen Grundbesitzer.

Eines der traditionellen Siedlungsgebiete der Täufer war seit dem 16. Jahrhundert die Geländeterrasse an der Nordflanke der Chasseralkette, oberhalb von Corgémont und Cortébert im Vallon de St-Imier auf 1100 bis 1300 Metern Höhe (Abb. 1). Die Siedlungsfläche ist durch eine grosse Schlucht zweigeteilt: die *Combe du Bez*, auch «Täufergraben» genannt. Beidseits von ihr lagen die Métairies. Besonders für die Bauern auf den Prés de Cortébert westlich der Combe du Bez stellte der Graben ein grosses Hindernis dar: Die Charrière nach Cortébert war besonders steil, bei heftigem Niederschlag wurde sie immer wieder

zerstört und war nicht mehr fahrbar. In diesem Fall musste die weniger gefährdete Charrière nach Corgémont jenseits der Combe du Bez benutzt werden. Um dahin zu gelangen, war aber ein grosser Umweg in Kauf zu nehmen, da die Schlucht nicht passierbar war. Und es konnte auch keine Nachbarschaftshilfe geleistet werden.

Eine Brücke verbindet die Siedlungen

Der Bau einer Brücke über die Combe du Bez schaffte Abhilfe. Man suchte den Ort, wo sich die Felsen am besten dazu eigneten, und erstellte beidseits die Zufahrtswege: von den Prés de Cortébert im Westen, von Corgémont und von den Prés d'Orvin im Osten.

Die erste Brücke wurde aus Holz gebaut; sie musste alle 15–20 Jahre erneuert werden. Der protestantische Pfarrer von Tavannes, Théophil Rémy Frêne, berichtet in seinen Memoiren 1755, dass er sich mit seiner Cousine von Péry beim «Pont des Anabaptistes» traf, um zum Hof «la Gougélisse» zu gelangen, den er gekauft hatte. Diese Begegnung beweist, dass bereits damals eine Brücke bestanden hat.

Ein Glaube, viele Namen

Die Täufer oder Alttäufer haben sich im 16. Jahrhundert als radikale Bewegung in Zürich von den Reformierten abgespalten. Sie wurden bis ins 19. Jahrhundert als Wiedertäufer oder Anabaptisten verfolgt. Zahlreiche Abspaltungen, so die Hutteristen und die Amischen, leben ausserhalb Europas fort. Heute nennen sich die Alttäufer international Mennoniten nach dem holländischen Täufer Menno Simons (1496–1561).

Abb. 3: Sensation im Jahr 1918: Bei einem Unglück stürzt ein Reiter mitsamt seinem Pferd in die Combe du Bez; nur der Reiter überlebt. Sechs Jahre später wurde die Brücke beim Unglück eines Holztransportes zerstört (Sammlung Pierre Zürcher).



Diese Brücke scheint in den 1830er-Jahren den Bedürfnissen nicht mehr genügt zu haben, und man ersetzte sie durch eine massive Steinbrücke. Der Initiant dieses Unternehmens war der Historiker und Dekan Charles Ferdinand Morel, protestantischer Pfarrer in Corgémont (1772–1848) und selbst Besitzer mehrerer Métairies auf beiden Seiten der Schlucht. Die Brücke wurde ein Gemeinschaftswerk der Bauern und Pächter «im Umkreis von drei bis vier Stunden», wie in der Subskriptionsliste von 1835 zu lesen ist (Abb. 2). Die Grundbesitzer übernahmen dabei zwei Drittel, die Pächter ein Drittel der Baukosten von 178.60 Pfund, die Gemeinde Corgémont lieferte das Baumaterial kostenlos auf den Bauplatz. Damit die neue Brücke mit Pferdefuhrwerken befahren werden konnte, wurde sie 2,5 Meter breit gebaut. Die Höhe über der Schlucht betrug rund 14 Meter. Die Brücke versah ihren Dienst fast 90 Jahre lang, bis sie beim Unfall eines Pferdefuhrwerkes anlässlich eines Holztransportes 1924 zusammenbrach (Abb. 3). Vorübergehend begnügte man sich wieder mit einer Holzbrücke.

Im Jahr 1928 entschieden sich die Bergbauern, eine neue Strasse durch die Combe du Bez zu bauen unter finanzieller Beteiligung von Bund, Kanton und Gemeinden. Sie errichteten nun aber keine Brücke mehr, sondern schütteten rund 100

Meter oberhalb der ehemaligen Steinbrücke einen Damm auf, um die Schlucht zu überqueren. Dieser ermöglichte auch eine Durchfahrt mit schweren Lasten. Am 30. November 1932 fand die Einweihung der neuen Strasse statt.

Eingravierungen zeugen von einem Ort der Begegnung

Von der alten Brücke lassen sich heute im Gelände noch die Zufahrten sowie Überreste der Widerlager erkennen (Abb. 4). In der Schlucht unter dem einstigen Übergang finden sich an den Felswänden eingeritzte Buchstaben und Jahreszahlen, zum Beispiel «ABRAM» oder «1633» (Abb. 5). Sie weisen darauf hin, dass dieser Ort den vertriebenen Täufern vor Jahrhunderten als Ort für Zusammenkünfte diente. Da ihnen jegliche Versammlung verboten war, trafen sie sich mehrheitlich nachts an versteckten Orten, um Gottesdienste zu feiern. Erst mit dem Wiener Kongress von 1815, an dem das Fürstbistum Basel dem Kanton Bern zugeteilt wurde, änderte sich diese Situation: Im Artikel 13 der Vereinigungsurkunde vom 3. 11. 1815 wird den Täufern der Schutz des Gesetzes und Kulturfreiheit garantiert. Allmählich trafen sich die Täufer darauf in den inzwischen wohnlich gemachten Häusern, und um die Wende zum 20. Jahrhundert bauten sie erste Kapellen.

Der historische Treffpunkt in der Combe du Bez hat aber für die Täufer seine Bedeutung behalten. Eine Gedenktafel weist auf die einstige Funktion hin, und im Rahmen der Konferenz der Mennoniten der Schweiz (KMS) wird hier alle zwei Jahre ein Gedenkgottesdienst durchgeführt. Viele Mennoniten besuchen heute den Ort. Oft sind es die Nachkommen von ausgewanderten Glaubensgeschwistern aus dem Jura, aber auch etliche Einheimische interessieren sich für die historischen Zeugen.

Eine neue Täuferbrücke?

Schon mehrmals wurde der Wiederaufbau der eingestürzten Brücke als Teil des Wanderwegnetzes erwogen. Eine im Jahr 2005 gegründete



Pierre Zürcher
ist pensionierter Meisterlandwirt in Le Jean Brenin in der Gemeinde Corgémont. Er erforscht mit Leidenschaft die Geschichte der Täufer.

Arbeitsgruppe will nun diese Idee in die Tat umsetzen. Geplant ist, die Brücke nach dem historischen Vorbild mit den in der Schlucht vor Ort vorhandenen Natursteinen zu rekonstruieren. Die Burgergemeinde von Corgémont als Grundbesitzerin ist dem Projekt gut gesinnt, und ein Ingenieur für Brückenbau, der in der Nähe der Combe du Bez ein Wochenendhaus besitzt, ist bereit, die Planung auszuführen. Die Stiftung GAD, eine gemeinnützige Organisation zur Beschaffung von Arbeitsplätzen im Rahmen von öffentlichen Beschäftigungsprogrammen bei pädagogischen, therapeutischen und kulturellen Projekten, wird einen Teil der Arbeiten übernehmen. Ohne finanzielle Hilfe von verschiedenen Institutionen wird es allerdings nicht möglich sein, dieses Projekt zu verwirklichen. Auch hier sind viel versprechende Kontakte geknüpft.

Wenn seine Realisierung gelingt, könnte der neue Pont des Anabaptistes im 21. Jahrhundert zum Symbol des gegenseitigen Verständnisses und der Anerkennung der protestantischen Kirche und der Mennonitengemeinde werden.

Résumé: Le Pont des Anabaptistes au Chasseral – «Pont d'une montagne à l'autre»

A partir du 16^e siècle, de nombreux anabaptistes, fuyant les persécutions dont ils étaient l'objet, trouvèrent refuge sur le territoire formant l'actuel Jura bernois, sous la bienveillance du prince-évêque de Bâle. Ils s'installèrent dans cette région, où ils imprimèrent leur «marques» dans le paysage à travers notamment la pratique de l'agriculture et la construction de routes. Le «Pont des Anabaptistes», situé sur la commune de Corgémont, est un témoin particulier de l'implantation des anabaptistes dans la région: il était un point clé



de leur réseau routier, mais aussi leur lieu de réunions secrètes depuis le 17^e siècle, comme en témoignent plusieurs inscriptions gravées dans la roche. Seuls quelques vestiges de ce pont ont subsisté jusqu'à nos jours; il est question de le reconstruire et de l'intégrer au réseau des itinéraires de randonnées pédestres.

Riassunto: Il ponte degli anabattisti al Chasseral – «Pont d'une montagne à l'autre»

Fin dal 16^o secolo, con il beneplacito del principe-vescovo di Basilea, molti anabattisti si rifugiarono nell'attuale Giura bernese per sfuggire le persecuzioni, dando origine a un variato paesaggio culturale e viario. Il ponte degli anabattisti, nel comune di Corgémont, è un luogo particolare; non ebbe solo grande importanza nella rete di traffico, ma lì gli anabattisti, come testimoniano diversi graffiti nelle rocce, tenevano anche le loro assemblee segrete fin dal 17^o secolo. Del manufatto rimangono solo resti; ora sarà ricostruito per essere integrato nella rete di percorsi escursionistici.

Literatur und Quellen

- Archiv der Einwohnergemeinde Corgémont: Souscription 1835.
Frêne, Théophil Rémy: Le journal de ma vie, 1732–1764, Porrentruy 1993.
Gratz, Delbert: Bernese Anabaptists and Their American Descendants, 1953.
Käser, Hans: Die Täuferverfolgung im Emmental, Bern 1949.
Morel, Charles Ferdinand: Abrégé de l'histoire [...] du ci-devant Evêché de Bâle [...], Strassburg 1813.
Simon, Charles-A.: Le Jura protestant de la Réforme à nos jours, o. O. 1951.
Zürcher, Isaac: Die Alttäufer im Fürstbistum Basel 1700–1890. In: Mennonitica Helvetica 15–16 (1992–1993), 7–107.

Abb. 4 (oben): Die Überreste des östlichen Widerlagers der Täuferbrücke sind noch heute gut sichtbar (Foto Andres Betschart).

Abb. 5 (unten): Eingravierungen im Fels unter der ehemaligen Täuferbrücke. Rechts der Bildmitte ist die Jahrzahl 1633 zu lesen (Foto John Zook).